

Info-Dialog zum ökumen. Gedenkgottesdienst am 9.4.2015
anlässlich des 70. Jahrestages
der Ermordung von Dietrich Bonhoeffer
(Klaus Bröhenhorst, Leif Mennrich)

I. Dietrich Bonhoeffer, der gern lebte

Ach, Bonhoeffer lebte gern?

Unbedingt.

Ich denke: Er war so eine Art Heiliger, hielt Distanz, kaum einer durfte ihn duzen. Und die Damenwelt war ihm ja auch recht lange verschlossen.

Das ist nur eine Seite.

Nur eine?

Ja! Gewiss: Bonhoeffer war hochgebildet, sprach mehrere Sprachen, kannte sich nicht nur in der Theologie gut aus, sondern in der Geistesgeschichte allgemein. Er war es, der als Vertreter der Studentenschaft 1930 die Gedenkrede auf Adolf von Harnack hielt. Dennoch: Als weltfremder Bücherwurm wäre er missverstanden.

Dann erzähl mir etwas von der anderen Seite.

Bonhoeffer war ein hervorragender Klavierspieler. Er hat sogar mal überlegt, Pianist zu werden. Er spielte auch sehr gut Tischtennis. Von den Vikaren in Finkenwalde schlug ihn da keiner. Er aß auch gern, was man ihm recht früh auch an sah. Auch Luxus war ihm nicht verpönt. Er liebte Reisen, die ihn bis nach Kuba führten. Als er mal zu Spargel und Kartoffeln eingeladen war, aß er nur den Spargel. Und in Lon-don, wo er zusammen mit seinem Freund Franz Hildebrandt in einem sehr zugigen Pfarrhaus für kurze Zeit lebte, sah der Tagesablauf so aus: 11 Uhr aufstehen, dann in Ruhe frühstücken und die Times lesen, nachts zwischen 2 und 3 ins Bett.

O, davon weiß man ja nichts. Jedenfalls nicht genug. Als Märtyrer sieht man ihn stets als viel strenger an. Mit viel mehr Verzicht verbunden.

Das ist falsch. In seiner Ethik schreibt Bonhoeffer: „Ein Christ darf weltlich leben.“ Natürlich nicht der Welt verfallen leben. Aber doch weltlich. Und an Maria von Wedemeyer...

Seine Braut...

Seine Braut... die beiden hatten sich 1943 verlobt... an die schreibt er: Ich fürchte, dass die Christen, die nur mit einem Bein auf der Erde zu stehen wagen, auch nur mit einem Bein im Himmel stehen.“

Er hätte sie also gern geheiratet?

Unbedingt. Mit allen, was dazugehört. Dass eine „Temperierung der Leidenschaft“ geboten sei, stellt Bonhoeffer in Frage. Denn: „Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben.“

Nicht platt diesseitig leben; aber doch im Diesseits leben – trifft es das?
Ich denke, das trifft es. Leben in der „Polyphonie“, in der Vielstimmigkeit, „des Lebens“.

II. Dietrich Bonhoeffer, (Zeit-)Zeugenschaft im Widerspruch

In die Polyphonie des Lebens mischten sich dann aber schnell bedenkliche Töne.

Ja. Die Erinnerungen an den ersten Weltkrieg waren bei Dietrich Bonhoeffer sehr lebendig, weil sein ältester Bruder gefallen war. Die Weltwirtschaftskrise und die politischen Unruhen ließen alle fragen, wie es nur weitergehen soll. Aber dass es nun ab 1933 mit Hitler weiterging, darüber war die ganze Familie Bonhoeffer entsetzt. Den Bonhoeffers war sofort klar: Hitler bedeutet Krieg.

Hätte sich Bonhoeffer aus dem politischen Geschehen nicht heraushalten können?

Im Prinzip: ja. Vor Bonhoeffer lag eine Karriere als Professor für Theologie. Er hat ja bereits mit 20 Jahren seine Doktorarbeit geschrieben und hält im Alter von 24 Jahren seine Antrittsvorlesung in Berlin. Aber immer

stärker wird ihm bewusst: Christsein ist keine akademische Angelegenheit. Und in solchen Zeiten, wie er sie erlebt, schon gar nicht.

Aber gibt es bei Bonhoeffer nicht auch recht mönchische Anwandlungen? Anwandlungen, die vielleicht doch eher wie ein Rückzug zu werten sind?

Nun, im Predigerseminar Finkenwalde war Bonhoeffer sehr auf die Einhaltung einer geistlichen Ordnung bedacht.

Manche empfinden das auch heute noch als wegweisend.

Andere sahen das auch damals schon kritisch. Karl Barth, mit dem Bonhoeffer im steten Austausch war, störte der „schwer zu definierende Geruch eines klösterlichen Eros und Pathos“, für das er selber kein „Sensorium“ und auch keine „Verwendung“ habe.

Ist diese Art geregelter Frömmigkeit vielleicht dann doch Flucht?

Nein. Bonhoeffer versuchte, im Chaos und in der Lüge der Zeit zumindest in seinem kleinen Einflussbereich eine Ordnung aufzubauen, in der Vertrauen möglich war.

Das war in der Kirche nicht möglich?

Nach Bonhoeffer war die Kirche des Reichsbischofs Müller eine häretische Kirche, eine Kirche der Irrlehre, eine Kirche, die sich mit der Einführung des Arierparagraphen selbst unmöglich gemacht hatte.

Und nur die Bekennende Kirche war für ihn Kirche?

Ja. Er sagt sogar einmal: Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche trennt, trennt sich vom Heil.

Das ist radikal.

Sein Buch „Nachfolge“ fängt genau so an: Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade.

Und die Politik? Wie kam er dazu, sich aktiv am Widerstand zu beteiligen? Er war doch eigentlich Pazifist?

Er konnte nicht anders. Er wollte, wie er schon 1933 in einem Vortrag gesagt hat, dem Rad in die Speichen fallen und nicht einfach nur zusehen. Besonders die Judenverfolgung wühlte ihn auf. Durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi war er über die zahllosen Verbrechen

des Regimes bestens informiert. Dem wollte er Einhalt gebieten und nahm darüber in Kauf, durch Tyrannenmord schuldig zu werden.

Hat ihn das zerrissen?

Nein. Jedenfalls nicht so, dass er darüber zum Nervenbündel wurde. Er hat auf andere auch in Zeiten großer Belastungen ruhig und heiter gewirkt. Allerdings beschreibt er sich im Gedicht „Wer bin ich?“ auch als „unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig“. Die Seite gab es auch.

Das war der Preis.

Der Preis, den Bonhoeffer für seine Zeitzeugenschaft zu zahlen bereit war.

III. Dietrich Bonhoeffer - Suche nach einer neuen Kirche

Kirche für andere... dieses Wort Bonhoeffers ist ja ziemlich berühmt geworden.

Ja, Bonhoeffer rieb sich an einer Kirche, die er als angepasst und kleingläubig erlebte, eine Kirche, die nicht Kirche der Bergpredigt war und darum auch nicht Salz der Erde und Licht der Welt. Darum könne „unser Christsein ...heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“

Ora et labora, also. Bete und arbeite. So neu ist das nicht.

Nein, aber Bonhoeffer sah da nicht einen besonderen geistlichen Stand, sondern er sah die ganze Kirche in der Pflicht. Er machte sogar konkrete Vorschläge.

Welche denn?

Nun, in einem seiner letzten Briefe schreibt er: Die Kirche ... muss... alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben.“

Ob das geht? Wie wäre das umzusetzen? Können so etwas nicht nur Einzelne?

Vielleicht hast du Recht. Wie so etwas umzusetzen ist, ja, noch mehr: Ob die von Bonhoeffer erhoffte neue Strahlkraft der Kirche dann nicht an materieller Dürftigkeit scheitern muss, darf gefragt werden.

Heißt das: Wir gedenken jetzt Bonhoeffers – aber ohne Konsequenzen?
Nein! Bonhoeffer schreibt uns einiges ins Stammbuch. Ich nenne dir zwei Stichwörter: Ökumenisch und solidarisch.

Ökumenisch... ich höre...

Die Ökumene war für Bonhoeffer eine große Entdeckung. Und er meinte damit zuerst die protestantische Ökumene. Bonhoeffer selbst war Lutheraner; in der Frage des Abendmahls zudem recht konservativ. Dennoch hält er die lutherisch-reformierten (teilweise auch: die evangelisch-katholischen) Gegensätze für „nicht mehr echt“. Und Ökumene bedeutet für Bonhoeffer noch mehr, nämlich: sich als Teil der Weltgemeinschaft aller Christen zu verstehen und so eine falsche Bindung - etwa an die Nation - zu vermeiden.

Und „solidarisch“?

Nun, da wäre zuerst der Blick von unten. Als „Kirchen für andere“ haben wir nach Bonhoeffer den Blick von unten einzuüben. Bonhoeffer hält es als unvergleichlich wertvoll fest, dass er und andere „von unten, aus der Perspektive der Ausgeschalteten... Machtlosen... Verhöhnerten, kurz der Leidenden sehen gelernt haben.“ Zudem meinte er, wie müssten eine neue Sprache finden. Vielleicht ganz unreligiös. Die alte Sprache wäre für Menschen von heute nicht mehr verständlich.

Hat er diese Sprache gefunden?

Nein. Aber er hat sie gesucht. Sein Gedicht „Von guten Mächten“ ist vielleicht schon ein erstes Ergebnis dieser Suche.

Gut. Ökumenisch und solidarisch hast du mir genannt. Warum nicht politisch?

Nun, Bonhoeffer war kein Demokrat im heutigen Sinne. Er dachte politisch von oben nach unten, nicht umgekehrt. Darum suchte er nach einer Obrigkeit, die diesen Namen verdient. Und er suchte ebenso nach einer Elite, die diesen Namen verdient.

O, das hätte ich nicht gedacht. Bonhoeffer wird ja häufig ganz anders eingeordnet.

Ja, ich weiß. Aber ein Bonhoeffer ohne Anspruch und Selbstanspruch ist nicht Bonhoeffer. Wie er eine Kirche der teuren Gnade will, will er eine Gesellschaft mit Anspruch. Die Politik hat nach Bonhoeffer die Entwicklung zur Massengesellschaft zu verhindern und nicht zu fördern.

Sind wir da heute?

Wir sind 70 Jahre weiter. Vieles hat Bonhoeffer nicht mehr erlebt. Das Kriegsende. Die Besatzung. Den Wiederaufbau. Die Teilung. Die Wiedervereinigung. Die Atombombe. Die Mondlandung. Den Wohlstand. Die Studentenunruhen. Die Pille. Dass in jeder Wohnung mindestens ein Fernsehapparat steht, vor fast jeder Wohnung ein Auto. Von Handys und Facebook ganz zu schweigen.

Die Welt ist eine andere geworden.

Genau.

Was bleibt dann von Bonhoeffer?

Da will ich dir mit zwei Zitaten antworten: Zum einen sagt Bonhoeffer: „Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, wer Jesus Christus heute für uns eigentlich ist.“

Ich denke, diese Frage bewegt auch uns. Und eine angemessene Antwort in einer angemessenen Sprache zu finden, ist unsere Aufgabe.

Und das zweite Zitat?

Bonhoeffer sagt einmal „Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine künftige Generation weiterleben soll.“ Also nicht Prinzipien und Gesinnungen hegen, sondern Verantwortung übernehmen für konkrete Menschen in konkreten Situationen, damit Zukunft da ist.

Hast du noch einen letzten Satz Bonhoeffers für mich?

So eine Art „Amen“?

Ja.

Kann ich dir sagen. Bonhoeffer schreibt im August '44:

Gewiss ist, dass wir immer in der Nähe

und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen.

Gewiss ist, dass im Leiden unsere Freude,

im Sterben unser Leben verborgen ist. Zu all dem hat Gott

in Jesus Ja und Amen gesagt.

Dieses Ja und Amen ist der feste Boden, auf dem wir stehen.